







13. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung von 26. April 1884, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark hat den betreffenden Nummern die Gewinnerliste.

Table of lottery results for Class 4, 190. Includes columns for numbers and corresponding prizes in marks.

13. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung von 26. April 1884, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark hat den betreffenden Nummern die Gewinnerliste.

Table of lottery results for Class 4, 190. Includes columns for numbers and corresponding prizes in marks.

Merzbe-Verein Merzeburg-Anhalt.

In der gestern unter Vorsitz des Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Hillmann... Bericht über die Tätigkeit des Vereins...

Nach Erhebung des gefälltesten Beschlusses erfolgte eine Erklärung... über die Angelegenheiten des Vereins...

13. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung von 26. April 1884, Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark hat den betreffenden Nummern die Gewinnerliste.

Table of lottery results for Class 4, 190. Includes columns for numbers and corresponding prizes in marks.

Advertisement for 'Original-...-Lebensversicherung' with text 'sind bereits im Preise... ganz bedeutend zurückgesetzt worden.' and 'Lebensversicherung'.

Advertisement for 'Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt' with contact information and logo.







Vermischtes.

Weiters vom Erdbeben in Sicilien. Aus verschiedenen Quellen wird das Erdbeben großer Stärke gemeldet, welche an demnach rauden und ein hartes unterirdisches Getöse verursachen.

Eine 'erhebende' Statistik. Unter 811 zur Zwangsarbeit verurtheilten Verbrechern, welche vor Kurzem aus Oesterreich nach Sachsen gebracht wurden, befinden sich nach einer Mittelzahl aus Moskau 337 Männer, 128 Frauen und 46 Kinder.

Unterbrechung im vorigen Jahre besuchte der Kaiser dieses Frühjahr wieder das durch seinen bedeutenden Auwärtswind berühmte Weimarische Forstreviere Wäldchen, um den Jagd nach dem sonstigen Vogel, dem Auerhahn, auf der Wäldz zu pflegen.

Zur Autorkreuzer Vergrößerungs-Affäre. Die öffentliche Meinung und die belagerte Presse haben sich mit dem Besetze von Ostpreußen zu beschäftigen. Die Presse trägt dem Publikum, so entnehmen wir einem Antwerpener Telegramm, in seinem Verhalten vorzüglich zu sein.

Fischer selbst jenen Verdacht bisher nicht gehabt zu haben, da diese lediglich einem auf diese Verdrängung hin bei ihnen erforderlichen Verdrängung folgende Erklärung abgegeben haben: 'Arisere arme Schwester Marie machte die Bekanntschaft Henri Joniau' im Jahre 1879, fünf Jahre vor dem Tode Herrn Joniau's, des ersten Gatten der Marie Joniau.

Eine furchtbare Brandkatastrophe in einer Volksschule in Cöln. In dem Schulgebäude erstreckte sich von der Mittelgasse eine heftige Detonation; es ergab sich alsbald, daß ein Dampfrohr explodiert war.

Ein geheimnißvolles Verbrechen bestreift die Behörden von Gigeniti (Sizilien). Bei der Grube von Jarara wurde der Leichnam des Genshäftlichen Celogoro in den Armen eines weiblichen Dienstmädchens gefunden.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

- Königsberg i. Pr., 26. April. Die von der gestrigen Generalversammlung der Preussischen Südbahn beschlossene Dividende für die Stammprämienaktien ist 4 1/2, nicht 4 1/4, Proz.

- London, 26. April. Die amtlichen Grunderträge aus den Vereinigten Staaten fallen größtentheils sehr günstig; nur in Californien und den nordwestlichen Staaten sind weniger befriedigende Resultate zu verzeichnen.

- Washington, 27. April. Der Antwerpener Telegramm wird dem Congreß einen Entwurf zur Reorganisation der Union Pacific Railway unterbreiten, durch welche der Schatzkanzler ermächtigt wird, zweiprozentige Hypothekendarlehen zur Deckung der Regierungsvorlagen einzunehmen.

- Petersburg, 26. April. Der Emittionscourse der neuen Anleihe steigt auf 92 1/2 Proz. festgesetzt worden.

- Wien, 26. April. Die Börse war auf die vom Auslande gemeldeten Course fest, das Geschäft blieb jedoch abnehmend belanglos. Bank-Aktien gegen gestern meist unverändert, Renten fest, Bahnen-Aktien und Montanwerthe behauptet.

- Paris, 26. April. Der Verkauf der heutigen Börse war etwas schwächer als großer Geschäftstheile. Italiener matt, Egyptian gefragt, Russenwerthe fest, besonders Orient begehrt, Banken behauptet.

- New-York, 25. April. Die Börse eröffnete ruhig, im weiteren Verlauf trat eine unangenehme Stimmung ein. Schluß ruhig, aber Course fest. Der Umsatz der Aktien betrug 159,000 Stück.

Vermischte Nachrichten.

- Altenerbige Autofabrik. In der Generalversammlung, welche von 14 Aktionären mit 1092 Aktien besucht war, wurde einstimmig die Entlohnung ertheilt und beschlossen, eine Dividende nicht zu vertheilen, sondern den in der Bilanz ausgewiesenen Ueberschuß in Abschreibungen zu verwenden.

- Die Postanleihe. Die Aktien an der gestrigen Berliner Börse wie folgt: Credit 0,0875 A/g, Lombard 0,225 A/g, Franzosen 0,0975 A/g, Disconto-Commandit 0,10 - 0,11 A/g, Deutsche Bank 0,11 - 0,12 A/g, Reichsbank 0,075 A/g, Handels-Aktien 0,05 A/g, Mainzer 0,10 A/g, Marienburger 0,15 A/g, Preussische 0,15 A/g, Ostbahn 0,15 A/g, Bodener 0,0875 A/g, Dortmund 0,3625 A/g, Laura 0,05 A/g, Aproz, Coppenr. - Aproz, Berliner 0,2625 A/g, Aproz, Ungarn 0,15 A/g, Aproz, Russ. Anleihe 0,2875 A/g, Russ. Anleihe 0,2875 A/g, Orient-Anleihe II 0,20 A/g, Russische Noten 0,90 - 0,975 A/g, Kronen 0,15 A/g, Alles mit Course.

- Neue dreiprozentige Reichsanleihe. Der gestern Abend erschienene Reichsanleihe meldet: Der von der Reichsbank zur öffentlichen Substitution aufgenommene Betrag von 160 Millionen der dreiprozentigen Reichsanleihe ist etwa 2/3 abgezeichnet worden. Von den Zeichnungen mittelfristig 160 Millionen allein auf Berlin.

namhafte Beträge von Eparaisen und Versicherungsanstalten. Bei der Aufstellung werden die kleineren Beträge, welche wahrscheinlich überwiegen, voll berücksichtigt werden.

Marktberichte.

- New-York, 25. April. Weizen Anfangs schwach und bestig fallend, weil der sehr notwendige Regen in Kansas jetzt eingetreten ist.

- Chicago, 25. April. Weizen fiel bestig nach Eröffnung auf günstigen Grund, weil die Nachrichten aus Frankreich und Skandinavien auf den Weizen, schließlich wieder fallend auf Realitäten.

Wochenmärkte.

- Allgemeiner Bericht. Der Rinderhandel hat in der abgelaufenen Woche sowohl auf dem Hamburger Markte, als auch im Norddeutschen Deutschlands einen noch flotteren Absatz bei steigenden Preisen zu verzeichnen als in der Vorwoche, auch im Nordwesten ist das Geschäft bei behaupteten Preisen und ziemlich gleichem Angebot gut gewesen.

- Köln, den 25. April. Auftrieb: 1000 Schweine. I. Qual. 56, II. Qual. 53, III. Qual. 50 pro Hektogramm. Geschäft ziemlich lebhaft.

- Hannover, den 26. April. Auftrieb: 370 Schweine, 211 Kühe, 43 Hammel. Der Durchschnittspreis pro 1/2 kg Schlachtgewicht betrug bei Schweinen 48-55 A/g, Rälbern 60-75 A/g, Hammeln 60-65 A/g. Geschäft mittelmäßig.

- Schweinefleisch, 25. April. Der gestrige Schlachtmarkt war schwach, nur mit 1000 Stück betriebl. das Geschäft verlief zwar nicht so lebhaft als auf dem letzten Markte, doch wurde fester Absatz auch gestern wieder gut bezahlt.

- Paris, 26. April. Viehmarkt von La Bièvre. Rälber. Auftrieb 385 Stück. Verkauf 370 Stück. Durchschnittspreis 82. I. Qual. 225 A/g, II. Qual. 180 A/g, III. Qual. 140 A/g. Preis niedriger Paris 1,48 A/g, höherer Preis 2,45 A/g. Verkauf: Arabia. - Wahrscheinliche Zufuhr für nächsten Donnerstag: Großvieh 2185 Stück, Rälber 1240 Stück, Hammel 11245 Stück, Schweine 4280 Stück.

- Leipzig, den 24. April. Tendenz: Lebhaft. Vorath am 22. April 1894. Auftrieb: 1812 Stück. Verkauf: 1812 Stück. Durchschnittspreis 82. I. Qual. 225 A/g, II. Qual. 180 A/g, III. Qual. 140 A/g. Preis niedriger Paris 1,48 A/g, höherer Preis 2,45 A/g. Verkauf: Arabia. - Wahrscheinliche Zufuhr für nächsten Donnerstag: Großvieh 2185 Stück, Rälber 1240 Stück, Hammel 11245 Stück, Schweine 4280 Stück.

Schlachtviehmarkt im hies. Viehhofe zu Halle am 26. April.

Table with columns: Preis für 50 Rindg., a. a. a., b. a. a., c. a. a., d. a. a., e. a. a., f. a. a., g. a. a., h. a. a., i. a. a., j. a. a., k. a. a., l. a. a., m. a. a., n. a. a., o. a. a., p. a. a., q. a. a., r. a. a., s. a. a., t. a. a., u. a. a., v. a. a., w. a. a., x. a. a., y. a. a., z. a. a.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem hiesigen Viehhofe zu Leipzig am 26. April 1894.

Table with columns: Zum Verkauf, Schlachtvieh, a. a. a., b. a. a., c. a. a., d. a. a., e. a. a., f. a. a., g. a. a., h. a. a., i. a. a., j. a. a., k. a. a., l. a. a., m. a. a., n. a. a., o. a. a., p. a. a., q. a. a., r. a. a., s. a. a., t. a. a., u. a. a., v. a. a., w. a. a., x. a. a., y. a. a., z. a. a.

Berliner Produktenbörse. Berlin, 26. April. Wind: O.E.D. Wetter: Sehr warm, wechselnde Bewölkung. Der Frühmarkt hatte in ziemlich fester Haltung begonnen, da das jetzt sehr heiß gewordene Wetter als den Enten nachträglich bedenklich wurde.

Die Börse wurde durch den Anstich der Renten wieder auf mehrere Markierungen in Weizen pro Mai und auf das von interessierter Seite ausgebreitete Gerücht, die Course würde den Mai-Antizipationsgemin in Hongen nicht durch Aufnahme der Waare flach zur Celobigung bringen. Dieses Gerücht hielt sich jedoch nicht lange, da Ungen bekanntlich kurze seine haben. Man glaubt übrigens, daß die Course am 1. Mai nicht allzu viel Waare werde abgenommen werden, da wohl ein großer Theil der Waare bei Fortdauer festes Weizens unfertigstellen werden würde. Hongen fühlte sich jedoch seinen anfänglichen Verlust voll wieder einholen, während Weizen etwa 25 A/g unter getrimmt stand schloß. Die Annahme des 2. und 3. des Obzeugs über die Landeswirtschaftskammern seitens des Abgeordnetentages, welcher die Mitteilung der Kammer bei der Preisbestimmung an den Produzenten über obligatorisch macht, wurde natürlich sehr abfällig beiproden. Auf dem Getreidemarkt war nur wenig Verkehr. Einige Hongen-Konventionen von der Waare gingen an 2 unter Mai ab, dagegen war pommersche Hongen flach mit 4 A/g unter Mai nicht zu plätzen. Weizen ausländischer Waare betriebl. für zu erwehnen, das jetzt auch vom Atom-Hongen offeriert wird und zwar per Juli-Aug. Abladung um 85 A/g Hamburg, die argentinischen Oefferten sind nicht billiger geworden; man führt dies darauf zurück, daß in Folge einer längeren Regenzeit neuerdings sehr viel Waare von Norden nicht für Vertheilung geeignet ist. Weizen flach, nicht erfolgt. Weizen vorläufig für weitere Sichten 50 A/g für spätere 25 A/g. Hongen notirt für Herbst 25 A/g niedriger, für die übrigen Termine wie gestern. - Safer war anfangs recht fest auf höhere seitens der Souffleure, ermatete aber später wieder, als übermäßig angebotener Markt, schließlich aber immer noch 4 A/g über den Mai, für andere Termine flach. Die russischen Exporten zeigen vorläufig noch keine Preisermäßigung. - Mais erwehnt eben







# Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 98.

Halle a. S., Freitag, den 27. April

1894.

## Godt.

Von Marcellus Emants.

(Nachdruck verboten.)

[5] Nichts ärgerte Blank mehr als solche geringschätzenden Worte. Er verstand das Gefühl nicht und sah also nur Affektirtheit darin. Aufgebracht gab er zur Antwort:

„Gewiß, weil es nicht genug Romanhelden darunter giebt!“  
Emma schwieg und sein thörichter Ausfall gereute ihn.

„Im vorigen Jahr hattest Du doch Gefallen . . . an dem Kreis von jungen Leuten . . . und ich . . . mir gefiel es auch, weil Du . . . weil ich dachte, Du amübirtest Dich so gut.“

Jetzt sah sie ihn gerade und fest in das Antlitz.  
„Das war auch der Fall. Du bist sehr gut zu mir . . . ich weiß es wohl . . . aber siehst Du . . . es war ja Alles nur meinewegen . . . ein Opfer; es war Dir mindestens gleichgültig . . . nicht wahr und also . . . Ich habe jetzt das Bedürfnis, alle die Leute eine Zeit lang so wenig wie möglich zu sehen. Wollen wir jetzt gehen?“

Ihre Seele mußte zur Ruhe kommen; sie wollte von ihm kein Opfer mehr annehmen . . . O, dann war es doch wohl so, ja, es war so! Sie hatte diesen Siria lieb; aber sie wollte das Gefühl unterdrücken.

Blank ging voran und zündete das Gas an.  
Immerfort mußte er an den Offizier denken, welchen er vom Stuhle aufspringen sah, Anna Karenina in der Hand haltend.

Dies Buch wollte er lesen . . . ja . . . Emma's Exemplar. Wer weiß, ob sie nicht Notizen darin gemacht, wenigstens das Eine oder das Andere darin unterstrichen hatte.

Nein, zu so etwas wäre sie doch nicht im Stande! Woher kam ihm nur der Gedanke? Und wenn es doch wahr wäre . . . was würde er dann wohl thun? Wahrheit . . . ja . . . O Gott, wie gern müßte er die ganze Wahrheit!

Ruhig aber ganz direkt darnach fragen? —

Nein, die Worte würden ihm in der Kehle stecken bleiben!  
Weshalb, begriff er nicht recht, da ein Zweifel an seinem guten Anrecht auf Emma's völliges Vertrauen keinen Augenblick in ihm aufstieg; dennoch war er gewiß, daß es so sein würde. Sein Verstand, wie prosaisch er auch war, konnte die Warnung des instinctiven Gemüthslebens nicht unterdrücken, die da lautete: für jede Zuneigung ist der geringste Zweifel . . . tödtend.

Blank war nicht feinfühlernd; das hatten allerlei kleine, unangenehme Erfahrungen ihm deutlich gemacht. Nur zu oft verlegte er Emma durch ein leicht hingeworfenes Wort, ohne daß es im geringsten seine Absicht war, und einmal hatte sie gesagt — es hatte ihn zu tief getroffen, als daß er es jemals wieder hätte vergessen können — „Du bist glücklich, denn Dein Gefühl ist nicht so fein.“ Daß er jedes Mal zu spät einsah, taftlos gewesen zu sein, machte ihn wohl furchtsamer, aber nicht geschickter. Seine Reue äußerte sich in einem Unwillen, der sich scheinbar gegen seine Frau richtete, im Grunde aber ihm selber galt. Er meinte es stets so gut; aber er verstand nicht die Kunst, diese Gefinnung in einer angenehmen Form zum Ausdruck zu bringen.

Dabei war er, ohne es selber zu wissen, doch zartfühlend. Seine Seele war ein kunstloses Spielzeug, das nur eine einfache Melodie hervorbringen konnte. Emma hatte ihr zuerst die ruhige, sanfte Weise entlockt und von da an war sie ihm unendlich theuer geworden. Ein Leben ohne diese Musik konnte er sich jetzt nicht mehr denken und deswegen fehlte ihn der Muth, strenger zu horchen, ob die Leute, welche er hörte, vielleicht nur in seiner Erinnerung nachtönte.

Da tritt sie ein in das Gemach, das Haupt zurückgeworfen, daß die spitze Nase fast drohend hervortritt, die Lippen noch immer fest verschlossen, die schweremüthigen Augen gedankenvoll in das Weite gerichtet.

Wollte sie keinen gesellschaftlichen Verkehr mehr, weil sie sich ohne Ursachetraumig und unglücklich fühlte?

Bei Frauen soll das ja oft der Fall sein.

Armes Geschöpf! — Aber weshalb ist sie nur so sonderbar, so still? Wenn sie nur irgendwie zeigte, daß sie nach etwas Verlangten trug, nach einem Fest oder einer Zerstreuung, wie gern

thäte er nicht alles, was sie verlangt! Aber er kann sich ihr doch nicht aufdrängen.

Eine tiefe Traurigkeit kommt über sein Gemüth. Sein starrer Argwohn löst sich auf in ein weiches Mitleid. Es ist ihm, als müßte die bleierne Last, welche seine Seele beschwert, zerfließen und hinströmen in eine Fluth von Thränen.

Er hat seine Frau so lieb, so innig lieb! Warum verbirgt sie ihm etwas; warum vertraut sie ihm nicht?

Die Lust, sie in seine Arme zu schließen, übermannt ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Er will sie küssen, küssen auf die traurigen Augen, küssen auf die bleichen Wangen, küssen auf den gar zu ernsthaften Mund! Er fühlt, daß er dabei weinen wird, ohne daß er ein verständliches Wort sagen könnte; aber gerade dieser Ausbruch des Schmerzes würde ihm so unaussprechlich gut thun! — Kind, Kind, was hast Du nur? könnt es durch seine Seele und ein wohlthätiges Gefühl zu vergeben überstrahlt seine schmerzlichen Gedanken, wie ein letzter Sonnenstrahl eine öde Winterlandschaft.

Schon streckt er die Arme aus; schon macht er einen unsicheren Schritt nach ihr hin, als sie . . . die Fenstergardine zur Seite schiebend, die Bemerkung macht, daß heute der Sternenhimmel besonders schön ist.

„Und auf allen diesen Lichtern wohnen auch Millionen Menschen, die einander nicht kennen und ihre Enttäuschungen haben . . . wie wir auch.“

Blank's hell aufschäumender Gefühlsausbruch schrumpft plötzlich wieder zusammen. Er hörte in ihrer Bemerkung eine Phrase — eine Phrase von Siria — und wußte nicht mehr, was er von alledem denken sollte.

Geruame Zeit blieb Emma am Fenster stehen, die Gardine zur Seite biegend, den Blick nach Draußen gerichtet. Sie erwartete offenbar keine Antwort. Ihre Gedanken streiften wieder weit weg, seine Eifersucht sagte ihm wohin.

Von Zeit zu Zeit lispelte sie: „das ist nun das Leben“ und diese Worte ärgerten ihn besonders.

„Dumm Ueberpanntheit,“ brummte er vor sich hin, nur ihm selber unverständlich.

In den letzten Monaten hatte er deraartiges öfter an ihr bemerkt; natürlich alles Schuld dieses Leutenants.

Ein zorniges Zittern ging durch Blank's Glieder. Seine Finger ballten sich krampfhaft zu Fäusten; die Lust wühlte in ihm auf, Emma beim Arme zu ergreifen, sie herumzudrehen, beim hellen Schein des Gaslichtes, ihr fest in die Augen zu sehen und . . .

Und wenn dieser Siria nun wirklich bloß gekommen wäre, zu sagen, daß er fortging . . . ?

Aber das Buch . . . diese Anna Karenina und ihre Liebe zu einem jungen Offizier?

Fieberhaft fingen seine Gedanken zu jagen an. Er wollte, er mußte die Wahrheit herauszufinden, und verstand nicht, auf welche Weise ihm dieses niemals gelingen würde, wenn er nicht die Sache frei heraus sagte.

Da wendet sie sich vom Fenster weg; sie schickt sich an, in ihr Schlafzimmer zu gehen.

„Giebst Du mir keinen Gutenachtkuß?“

Sie wendet sich halb von der Seite zu ihm hin und reicht ihm die Stirn dar. Er küßt sie nur und kein Wort begleitet diese frostige Berührung.

Dann geht sie.

Und mitten im Zimmer bleibt er stehen, die Augen von Thränen gefüllt, fassungslos.

Das Blut steigt ihm wieder zu Kopfe. Er bebt am ganzen Körper; ein zitternder Laut erstirbt hinter seinen zusammengepressten Zähnen; es ist ihm, als gingen seine Gedanken in Flammen auf! Wäre Siria in seinem Bereich gewesen in diesem Augenblick, er hätte sich ihm entgegen geworfen wie ein Hund.

Endlich geht er auf den Waschtisch zu und wäscht seine brennende Stirn mit dem eiskalten Wasser. Dann dreht er mechanisch den Gashahn um, legt sich zu Bett und bläst die Kerze aus, die auf dem Nachttisch steht.

Negungslos lag sein Kopf in den heißen Kissen, mit dick unränderten Augen auf die rothen Sterne starrend, die erblaffend auf dem schwarzen Hintergrund flimmerten.

Es war todtstille; sie schlief also noch nicht. Gedächtnis sie Beide desselben Mannes, ohne den Muth zu haben, es einander zu gesehen. Sahen sie ihn Beide vor sich; er hassend, sie . . . voller Liebe?

Und war in ihrer Seele das alte Gefühl ganz, für immer erblaßt?

Das alte! . . . erst vier Jahre . . .

Wie war dies denn gekommen?

Eingehüllt von der schwarzen Stille der Nacht suchte er sich zu erinnern, wie Emma seit dem Tage ihrer ersten Begegnung gewesen war.

Du wirst morgen vierunddreißig Jahre, hatte seine Mutter zu ihm gesagt. Vor Tisch hast Du immer viel zu arbeiten, am Abend oft noch Versammlungen und Du denkst nicht daran, auszugehen. Nach meinem Tode wirst Du die Häuslichkeit, an die Du Dich gewöhnt hast, sehr vermissen und es wird Dir schwer werden, eine gute Frau zu finden. Deshalb habe ich ein junges Mädchen eingeladen, das eine ausgezeichnete Partie für Dich sein würde. Sie ist auf dem Lande erzogen, nicht verwöhnt, sanftmüthig, hat ein gutes Aeußere und bekommt nach dem Tode ihrer Mutter ein hübsches Vermögen.

Dann hatte er sie gesehen, um sie angehalten und ihr Antwort bekommen.

Im Anfang — ja, nun fiel ihm Alles wieder ein — war es ihm wohl oft sonderbar zu Muth gewesen, wenn sie, mit ihren durchdringenden grauen Augen ihn so fremd, so nachdenklich fragend und schwärmerisch zugleich, anblickte. — Genau derselbe Blick, mit welchem sie Siria angesehen hatte. — Aber allmählich hatte er sich an sie gewöhnt und sie je länger je mehr lieb gewonnen.

Sie war so einfach, so ganz ohne jene weibliche Geziertheit, die ihn verlegen machte.

Ach Gott, wie glücklich hatte er sich an seinem Hochzeitstage gefühlt!

Und die Zeit vorher, wenn sie Hand in Hand dasaßen, oder Arm in Arm durch den Wald gingen! — Welch herrliche Zeit! Wie deutlich war er sich bewußt gewesen, daß sein Leben soviel voller, soviel reicher und menschlicher geworden war! —

Ja, das war doch wohl Liebe, wirkliche gegenseitige Liebe gewesen.

Er erinnerte sich aber auch unangenehmer drückender Augenblicke.

Wenn das stumme, sonderbare, fragende Anschauen lange dauerte, war die Frage zuweilen in ihm aufgestiegen, ob sie vielleicht ein geheimes Verlangen hegte, welches er errathen

mußte, das er aber doch nicht würde erfüllen können, wenn er es auch kennen würde.

Das war natürlich Unsinn, aber eine befriedigende Aufklärung ihres sonderbaren Benehmens hatte sie ihm doch nie gegeben. Meistens kam ihr solch ein Anfall Abends und dann fragte er, um ein Ende damit zu machen:

„Wollen wir Karten oder Dame spielen?“

Nur selten war sie in solchen Augenblicken dazu zu bringen, die eine oder die andere Beschäftigung vorzunehmen.

Stotternd, stoßweise, mit langen Zwischenräumen, sprach sie dann, bis sie endlich, erregt aufspringend, sich an das Klavier setzte und schweigend spielte, so lange er blieb.

Musik war die einzige Liebhaberei, die sie zusammen hatten; doch Emma liebte sie auf andere Weise als er.

Er besuchte mit Vorliebe ein schönes Konzert und mochte auch Abends zu Hause gern ein paar Stücke hören. Sie dagegen behauptete, daß Jemand für jedes Stück in einer anderen Stimmung sein muß, die sich nicht herkommandiren ließ und verurtheilte somit jedes Konzert und jedes Konzertprogramm. Sie sang auch den ganzen Tag vor sich hin, das eine Mal dieses, dann wieder jenes. Bald hatte er sie eruchen müssen, dieses nervös machende Gemurmel sich aufzuparen für die Stunden, welche er außer dem Hause zubrachte.

Was ihn am meisten befremdete, war, daß sie gleich nach dem Tode ihrer Mutter mit lauter Stimme in ihrem Zimmer gesungen hatte. Es war wohl ein Adagio von Schumann gewesen — aber wer singt denn in einem Hause, in dem sich eine Leiche befindet? —

Die Pendeluhr tönte zwei Mal; zwei Schläge hallten durch den Hausflur; dann schlug die Uhr im unteren Zimmer.

Er hielt besonders viel auf genau gehende Uhren, sie ärgerte diese Genauigkeit.

Ob sie wohl schon schlief?

Er horchte, aber hörte keine schweren Athemzüge. Also lag sie noch immer still und nachdenkend, gerade wie er, und auch wie er fürchtete sie ihr Wachen durch eine Bewegung, ein Hüfteln zu verrathen.

Ob sie sich wohl auch in die Vergangenheit vertiefte?

Ein Vorfall aus ihrer Verlobungszeit, welcher ihm damals auch wunderbar erschienen, kam ihm wieder in den Sinn.

Eines Tags war das Gespräch auf die Möglichkeit gekommen, daß er bald durch die Protektion ihres Onkels befördert werden könnte.

„Ist diese Beförderung etwas Vornehmes, etwas ganz Vornehmes?“ hatte sie gefragt.

„Nicht so ganz vornehm, mein Kind, aber für Jemanden meines Alters ist es doch ein ehrenvolles Amt.“

„So . . . und bekommst Du jetzt eine Uniform, um an den Hof zu gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Toni Mehrholz.

Skizze aus dem amerikanischen Westen von D D a h n.

(Nachdruck verboten.)

Es war Abend, ein dunkler, feuchter Herbstabend. Rings um die große, reiche Farm lag bebautes Land, weiter hinaus drohten dunkle Urwälder geheimnißvoll und räthselhaft. Weithin war kein Licht zu sehen, als jenes der Sterne, welche durch das weiße Gewölke wie durch einen zerrissenen Schleier da und dort hervorblitzten und das Licht der Lampe in der großen Stube der Farm.

Hier saß der Besitzer dieser weiten Landstrecke, Oliver Tonett, bei dem alterthümlichen Kamin, in dem ein ganzer, großer Baumstamm langsam verglommte, die Füße gegen den Pfeiler gestützt und las die Zeitung. Schon seine Großeltern hatten hier Land gekauft, sein Vater hatte es gemehrt, und er selbst saß jetzt frei, unabhängig, reich, wie ein Fürst auf seiner Scholle, unbekümmert um die Welt draußen. Diese kümmerte sich jedoch um so mehr um ihn; vor Allem waren es alle Wälder in der Umgegend, welche ihre Blicke mit wahrer Sehnsucht auf ihn richteten, denn Oliver Tonett war ein junger, hübscher Mann in den besten Verhältnissen, nach amerikanischen Begriffen ziemlich gebildet und noch immer unverheirathet.

„Eine Frau ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann,“ pflegte er im Kreise seiner Freunde zu sagen. „Ich kann in meinem Lebenskreise kein Geschöpf brauchen, das ausschließlich dazu da ist, sich hübsch anzusehen, Gesellschaften zu geben, zu tanzen, zu reiten und zu kutschiren, und eine andere Frau ist bei uns nicht zu haben.“

Er las eben die neuesten Depeschen aus Europa, als sich ein leises Pochen an der Thüre des Hauses vernehmen ließ. Zugleich schlugen die Hunde an. Da Alles schon zur Ruhe

gegangen war, stand Oliver auf und begab sich selbst hinaus, um nachzusehen, wer zu so später Stunde Einlaß begehrte.

Als er, die Lampe in der Hand, öffnete, jaß auf der Schwelle ein junges, hübsches Mädchen, anständig, aber einfach gekleidet und sah ihn mit den großen, blauen Augen stehend an.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Farmer verwundert.

„Ich bitte Sie um Gottes Willen um ein Nachtlager. Ich bin den ganzen Tag gewandert, ich kann nicht mehr weiter, die Füße versagen mir den Dienst.“

Oliver blickte noch einmal in das hübsche, ehrliche Gesicht des Mädchens, auf das der Schein der Lampe fiel und ließ sie dann ein. Nachdem er die Thür wieder geschlossen hatte, führte er sie in die große Stube, hieß sie sich beim Kamin niedersetzen und ging dann hinaus. Nach einer Weile kehrte er mit einem Brett zurück, auf dem sich auf verschiedenen Tellern kalter Braten, Butter und Brot befanden, deckte den Tisch, stellte ein Glas und eine Flasche Bier hin und lud das Mädchen, das ihm sinnig zugehört hatte, ein, zu essen und zu trinken. Sie zierlich keinen Augenblick; „Sie haben wohl Hunger?“ fragte er, nachdem er sich wieder zum Kamin gesetzt hatte.

„Ach ja,“ erwiderte sie treuherzig. „Ich habe seit gestern Abend nichts genossen.“

Einige Zeit herrschte Stille in der großen Stube; das Mädchen aß langsam, indem sie von Zeit zu Zeit einen Blick auf den Farmer hinüberwarf, dieser schien sich nicht weiter um sie zu bekümmern, sondern las gleichmüthig in seiner Zeitung und rauchte dazu seine wohlriechende Havana.



Als das Mädchen sich gesättigt hatte, erhob sie sich, dankte ihrem Wirth mit wenigen herzlichen Worten und nahm dann ihm gegenüber ihren Platz beim Kamin ein.

„Erlauben Sie,“ begann sie bescheiden, aber unerschrocken, „Sie müssen doch wissen, wen Sie beherbergen, wenn es auch nur für eine Nacht ist.“ —

Der Amerikaner ließ die Hand mit der Zeitung sinken und blickte sie erstaunt an.

„Sie sind wohl eine Deutsche?“

„Ja,“ erwiderte sie. „Ich nenne mich Toni Mehrholz und stamme von anständigen Bürgerleuten in Hannover ab. Frühzeitig Waise, fand ich Schutz und Aufnahme bei einer guten Tante, welche in einem kleinen Städtchen einen bescheidenen Handel mit Manufakturwaaren betrieb. Eines Tages lernte ich beim Tanz einen jungen Golbarbeiter, Namens Peter Weid kennen. Wir gefielen uns, er begann mich zu besuchen und es gelang ihm, mich zu begehren und meine Liebe zu gewinnen. Er selbst mag ja damals die Absicht gehabt haben, mich zu heirathen, wenigstens bewar er sich ernstlich um meine Hand, aber meine gute Tante war mit Recht gegen diese Verbindung, denn Weid hatte den Ruf eines leichtsinnigen Menschen, eines Spielers und Trinkers. Ich wollte nicht daran glauben — zu meinem Unglück. — Er überredete mich, mit ihm zu fliehen. Ich machte mein kleines Vermögen, das in Papieren angelegt war, zu Geld, verließ heimlich das Haus meiner Tante und schiffte mich mit ihm in Bremen nach Amerika ein. Wir landeten zusammen in New-York. Als Weid hier keine Arbeit fand, zogen wir weiter von Ort zu Ort, immer tiefer in das Land, in die Wildniß hinein. Uns Beiden begann der Muth zu sinken. In der vorigen Nacht hielten wir Rast in einem Walde, wo wir andere Auswanderer trafen, Deutsche, die gleichfalls nach dem Westen zogen. — Als ich am Morgen erwachte, war Peter Weid fort. Er hatte mich verlassen und beraubt. Mittellos stand ich nun in einem fremden Lande da und wanderte weiter, ohne recht zu wissen, wohin ich gehe; so überraschte mich der Abend, die Dunkelheit, und als ich endlich ein Licht erblickte, das eine menschliche Wohnung anzeigte, raffte ich meine letzten Kräfte zusammen. Auf Ihrer Schwelle sank ich nieder, und wenn Sie mich nicht aufgenommen hätten, wäre ich wohl zu Grunde gegangen.“

Der Farmer nickte mit dem Kopfe, dann stand er auf, sah das Mädchen wiederum forschend an und ging hinaus.

Als er zurückkehrte, sprach er scheinbar gleichgültig: „Sie sind müde, es ist besser, wenn Sie jetzt zur Ruhe gehen, kommen Sie!“

Er führte sie in das obere Stockwerk, wies ihr eine hübsche Stube an und verließ sie hierauf, ohne ein Wort zu sagen. Erst als sie ihm ein freundliches „Gute Nacht“ nachrief, blieb er nochmals stehen und sah sie wieder mit seinem eigenthümlichen, forschenden Blick an. „Gute Nacht“ sagte er endlich und schloß die Thür. Toni blickte eine Weile in der Stube umher, dann warf sie sich vor dem Bette nieder und begann leise zu weinen. Nachdem sie sich gestaut und ihre Thränen getrocknet hatte, ging sie zur Ruhe. Als sie die Lampe verlöscht hatte und den Kopf auf das Kissen legte, hörte sie draußen Stimmen und Pferdegetrappel und kurze Zeit darnach schlief sie ein.

Es war früh am Morgen, als kräftig an ihre Thür geklopft wurde. „Stehen Sie auf,“ rief die Stimme des Farmes, „und kleiden Sie sich rasch an.“

Als Toni in das Erdgeschos hinabkam, saß Oliver bereits am Tisch und frühstückte; auf seine Einladung setzte sie sich ihm

gegenüber und aß mit dem besten Appetit. Oliver sah erst jetzt, wie hübsch das Mädchen eigentlich war mit ihrem weissen, zartgefärbten Gesicht, ihren blauen Augen und ihrem reichen blonden Haar, mit diesem Ausdruck von Ehrlichkeit und Unschuld, den er noch niemals bei einem Weibe wahrgenommen hatte. „Ich habe noch gestern Abend,“ sagte er jetzt, „meine Leute ausgeschickt, um Gewißheit zu erlangen. Sie haben deutsche Auswanderer getroffen, welche alle Ihre Angaben bestätigt haben, was mich aufrichtig freut, denn Sie haben auf mich gleich im ersten Augenblick einen guten Eindruck gemacht. Es ist meinen Leuten auch gelungen, die Spur des Schurken zu entdecken, der so ehrlos an Ihnen gehandelt hat. Beeilen Sie sich also, denn wir wollen zu Pferde steigen und ihm nachsetzen.“

„Ich sollte — verzeihen Sie, ich bin noch niemals zu Pferde gefahren.“

„Sie sollen ein ganz frommes Thier haben,“ erwiderte der Farmer lächelnd, „auf keinen Fall dürfen Sie zurückbleiben. Wenn wir den Mann, den wir verfolgen, erwischen, müssen Sie feststellen, daß es auch wirklich jener ist, der sie verrathen und beraubt hat. Denn bei uns in Amerika wird mit solchen Leuten kurzer Prozeß gemacht.“

Wenige Augenblicke später sahen der Farmer und mehrere seiner Leute im Sattel. Toni Mehrholz wurde von einem athletischen Neger aufs Pferd gehoben und auf demselben festgeschnallt. Der Farmer hatte ihr, um sie vor der Kälte des Morgens zu schützen, einen Mantel und eine seiner Mützen gegeben. Nachdem sie eine kurze Strecke geritten waren, zerstreuten sich die Männer, welche alle wohl bewaffnet waren, nach verschiedenen Richtungen und nun ging es im Galopp vorwärts. Oliver blieb an Tonis Seite und führte ihr Pferd am Zügel. Sie verloren sich bald im Urwald. Nachdem die Jagd einige Stunden gewährt hatte, war Peter Weid in einem Lager von Auswanderern entdeckt worden und hatte nichts Gutes ahnend die Flucht ergriffen. Die Reiter holten ihn jedoch bald ein und einer von ihnen meldete dem Farmer, daß der Verbrecher gefangen sei.

Als Oliver und Toni an der Stelle, wo Peter Weid an einen jungen Baum gebunden da stand, ankamen, bedeckte Todtenblässe sein Gesicht; dennoch geberdete er sich trotzig, als Oliver ihn in's Verhör nahm, gestand aber schließlich, als Toni ihnen gegenüber gestellt wurde, sein Vergehen ein. Damit war sein Schicksal entschieden. Wenige Augenblicke später war er gelyncht, und haunelte an dem Ast eines hundertjährigen Baumes.

Auf dem Rückwege machte Oliver dem verlassenem Mädchen den Vorschlag, bei ihm zu bleiben und seinen Haushalt zu führen. Sie dankte ihm herzlich und nahm ohne Zögern an. Monate vergingen, ohne daß ihr Verhältniß sich in irgend einer Weise verändert hätte. Sie that mehr als ihre Pflicht in ruhiger Umsicht und Heiterkeit und der Farmer begnügte sich, sie zu beobachten. Am Weihnachtsabend überraschte er sie mit einem kleinen Christbaum. „Bei Euch in Deutschland,“ sprach er, während Toni mit einem glücklichen Lächeln vor ihm stand, „ist es Sitte, soviel ich weiß, sich an diesem Abend gegenseitig Geschenke zu machen. Was würden Sie dazu sagen, Toni, wenn ich Ihnen mich selbst zum Geschenk machen wollte? Es wäre hübsch von Ihnen, wenn Sie dagegen —“

Er kam mit dem Satz nicht zu Ende, denn im nächsten Augenblicke hing Toni an seinem Halse und erstickte die letzten Worte mit ihren Küßen.

### \* Kleines Feuilleton. \*

#### Allerlei.

— **Abenteuer eines Byciclisten.** Aus Bukarest wird der „F. Z.“ vom 23. d. Mts. geschrieben: „Ein ungarischer Radfahrer, Herr Jordan, der Sohn einer reichen Budapester Familie, ist dieser Tage hier aus Konstantinopel in einer Verfassung angekommen, welche den Anhängern des Distanzportes auf dem Fahrrad die Lust zu Bycicelfahrten nach den romantischen Ländern der Balkanhalbinsel wohl verderben dürfte. Besagter junger Mann hatte sich ein echt englisches Fahrrad besser Konstruktion in der Absicht angeschafft, auf demselben eine Tour durch die Balkanhalbinsel und wenn möglich, durch Kleinasien zu machen. Durch Ungarn, Bosnien, Serbien und Bulgarien ging die Sache

trotz mancher Abenteuer recht passabel. Der Fahrradreisende überstieg auch glücklich den Balkan — aber in Ostrumelien hat ihn sein Geschick ereilt. Unweit Philippopol wurde derselbe eines Tages vom Einbruche der Nacht überrascht, bevor er noch das fahrplanmäßige Nachtquartier erreicht hatte. Um nicht auf freiem Felde übernachten zu müssen, hielt er in einem etwas abseits der Straße gelegenen Dörfchen an, wo er in einer den stolzen Namen eines „Han“ führenden armseligen Hütte mehr gegen Geld als gute Worte Unterkunft fand. Müde von der Anstrengung des Tages suchte unser Reisender alsbald den ihm als Schlafzimmer angewiesenen Bretterverchlag auf, indem er sein Fahrrad unter der Obhut des Wirthes in dem als Schanklokal dienenden, gewöhnlich nur am Sonntag von einigen durstigen Seelen besuchten Raume zurückließ. Der Wirth hatte das sonderbare Instrument

zwar mit einigem Mißtrauen in Empfang genommen; doch würde er wohl dasselbe am nächsten Morgen seinem Eigentümer unverfehrt zurückgestellt haben, wenn sich nicht trotz der vorgerückten Abendzeit die Nachricht im Dörfchen verbreitet hätte, es sei irgend ein fremder Gegenmeister auf einem von unsichtbaren Geistern gezogenen Zaubermagen im Wirthshause eingeklehrt. Kaum hatte noch der Reisende seine Schlafjelle aufgesucht, um sofort in Morpheus Arme zu sinken, als sich die kleine Schankstube mit neugierigen Bauern füllte. Bald war auch ein Boppe bei der Hand, welcher das an der Wand lehrende Fahrrad zunächst mit Weibwasser besprengte, um die in demselben hausenden bösen Geister unschädlich zu machen. Dann aber wurde über dasselbe, ohne daß es der Wirth zu hindern vermochte, Gericht gehalten und schließlich der verdächtige Zauberkarren vor der Schänke in Stücke geschlagen. Als dessen Eigentümer bei Tagesanbruch seine Reise nach Philippopol fortsetzen wollte, blieb demselben angesichts der vollzogenen Thatfache und des Umstandes, daß für ihn im ganzen Dorfe kein Fuhrwerk zu haben war, nichts Anderes übrig, als den ziemlich weiten Weg bis zur nächsten Bahnhstation zu Fuß zurückzulegen. Derselbe ist nun via Konstantinopol-Butarest in seine Heimath zurückgekehrt, gedenkt aber trotz der gemachten traurigen Erfahrungen den Plan einer Fahrradreise durch die Balkanhalbinsel keineswegs aufzugeben."

— Von den Führern der Coeyn-Armee entwirft ein Korrespondent der „World," der sich unter der Maske eines abgerissenen Landstreichers in das Lager eingeschmuggelt hatte, folgende interessante Schilderung: J. S. Coeyn ist eine wohlbekannte Persönlichkeit in Pittsburg, wo er sich oft in Geschäften aufhielt. Er hatte eine Farm, auf welcher er den Holzantafel betrieb und Rieselerbe gewann. Er ist 45 Jahre alt, klein und unansehnlich und trägt große Augengläser. Er verkehrte in Pittsburg viel in Sportfreien. Als Politiker hat er sich bisher nicht bemerkbar gemacht, aber man sagt von ihm, daß er Intelligenz und Geschäftsgewandtheit besitze. Vor noch nicht allzu langer Zeit schätzte man sein Vermögen auf 200 000 Doll., aber nun scheint es, daß er sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet. Der „General-Feldmarschall" Karl Browne ist ein ungebildeter Prahlhans, 50 bis 60 Jahre alt, ein großer, starker Mann mit einem sanften Gesicht. Er hat viele Jahre in Kalifornien gelebt. Browne trug ein Vocklebergemantel, Kavalleriestiefel mit Sporen und einen Sombrero. Es war die Meinung Aller, mit denen ich sprach, daß Browne ein bedeutender Schwindler mit großen natürlichen Fähigkeiten ist, der Coeyn „hypnotisirt" und ihn ganz in seiner Gewalt hat. Der interessanteste der Führer ist Louis Smith, der „Unbekannte." Er ist ein Räthsel. Einige Tage bevor die Armee sich in Bewegung setzte, kam er bei Massillon — kein Mensch wußte woher — zu der Truppe. Er hat Geld, war wohl gekleidet und hatte eine Koppel von Bluthunden mit sich. Bei seiner Ankunft hielt er eine bluttriefende, anarchische Brandrede, welche das gute Volk von Massillon nahezu aus dem Häuschen brachte. Der „Unbekannte" wurde mit Browne und Coeyn bald intim, gab ihnen gute Rathschläge und, was die Hauptsache war, auch Geld, damit der „Star" beginnen konnte. Er sieht im 35. Lebensjahre, ist ein hübscher Mann von mittlerer Größe, trägt eine Seemannskappe, Kavalleriestiefel und ist ein superber Reiter. Der „Unbekannte" ist ein gewandter Redner und sein Einfluß auf die Leute sehr groß. Dr. C. Kirkland, oder der „Cyclone," ist ein studirter Mann. Er ist der Arzt, Astrolog und Prophet der Armee und entdeckt am Himmel fortwährend Zeichen, welche den Erfolg des Unternehmens wahr sagen. Eines Nachts wachte „Cyclone" das ganze Lager und rief alle Männer ins Freie, um ihnen auf dem Himmel ein wunderbares Zeichen zu zeigen. Es war ein großes Rad, und die Armee war die Radnabe. Aber außer „Cyclone" konnte Niemand das Wunderzeichen sehen. Er war früher Doktor und hatte in Pittsburg eine gute Praxis, ging aber, da er Hallucinationen bekam, zu Grunde. Der nächste in der Reihe ist Jung Jesse, der achtzehnjährige Sohn Coeyn's. Er trägt militärische Uniform, zur Hälfte grau, zur Hälfte blau, als Symbol dessen, daß sich in der Bewegung Nord und Süd vereinigt haben, und schlägt aus der Sache so viel Spaß heraus, als er nur kann. Dann ist noch die „Verkleidete Dame" zu erwähnen. Sie ist, so wie der „Unbekannte," gleichfalls sehr mysteriös, und man nimmt an, daß sie dessen Gattin sei. Im Lager ist wenig von ihr zu sehen, da sie die March-Stampen per Eisenbahn abfolirt und in den Hotels absteigt. Dies sind die Spitzen von Coeyn's Armee. Außer diesen hat die Armee aber noch zwei weitere interessante Persönlichkeiten aufzuweisen, Jasper Johnson und

Bunker Hill. Der Erstere ist der Neger, der an der Spitze des Zuges die amerikanische Flagge voranträgt, und der Letztere ein Hulloogbastard, welcher sich der Armee in Ohio zugesellt hat und seither als „Armeehund" treu zu Coeyn's Leuten hält.

— Eine verlassene Stadt. Aus Waverly (Iowa) wird berichtet: Am Westufer des Red River im Nordosten von Nord-Dakota befindet sich eine Stadt mit vielen noch gut erhaltenen Häusern, die von keiner Menschenseele bewohnt werden. Die Stadt heißt West-Lynne und wurde von Spekulanten der östlichen Staaten gegründet in der Erwartung, daß sie eine Hauptstation der North-Pacific-Bahn würde. Der Preis der Bauplätze wurde derart in die Höhe getrieben, daß viele für 20 000 Mk. Käufer fanden. Schnell entstand eine nach einem guten Plan angelegte Stadt mit schönen Straßen und öffentlichen Plätzen, mit Backstein- und Holzhäusern. Aber die Hoffnungen der Spekulanten und Bewohner, die schon nach Tausenden zählten, wurden schmählich betrogen. Die North-Pacific-Bahn berührte den Platz gar nicht, eine Familie nach der andern zog weg nach Orten, die bessere Arbeitsgelegenheiten boten, und jetzt sind die Straßen verödet, die Wohnungen leer; die Häuser verfallen nach und nach, Käufer finden sich nicht. Nur gelegentlich durchziehende Vagabunden, Vögel und wilde Thiere benutzen noch die Stadt, die durch eine vor schnelle Spekulation über Nacht aus der Erde emporgeschossen war, um nun allmählich zum Trümmerhaufen zu werden.

— Den ersten Eisenbahnreis erzähl das bekannte Familienjournal „Das Buch für Alle" wie folgt: Als die erste preussische Eisenbahn von Berlin nach Potsdam eröffnet worden war, stauten die Berliner zunächst, bald aber ging es ihnen nicht schnell genug. Das äußerte sich in einem Inserat der „Vossischen Zeitung" aus dem Jahre 1842, das folgendermaßen lautete:

„Beideidene Anfrage.  
Gäbe es nicht ein Mittel, an der Potsdamer Eisenbahn der Bettelei zu steuern? Neulich ist zum Beispiel ein Invalide mit einem Stelzfuß fast bis Steglitz neben der Eisenbahn hergelaufen und hat durch sein aufdringliches Wesen fortwährend das Publikum in den Wagen belästigt."

### Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Als fünfter Band des dritten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde, Berlin" erschien soeben: **Neuland.** Ein Sammelbuch moderner Prosadichtung herausgegeben von Dr. César Jaischlen. Mit Beiträgen von Otto Julius Bierbaum, M. G. Conrad, Anna Croissant-Aust, Max Dreger, Franz Giers, César Jaischlen, Hanns von Gumpenberg, Max Halbe, Heinrich Hart, Otto Erich Hartleben, Wilhelm Hegeler, Karl Hendell, Peter Hille, Maria Janitschek, Detlev von Liliencron, John Henry Mackay, Billy Pastor, Carlot Gottfrid Reuling, Paul Scheerbar, Johannes Schlaf, Hans Schliepmann, Heinz Looote. Mit 23 eigens für das Buch entworfenen Schlussstücken von Fidus. 500 Seiten. Einzelpreis M. 5.—, geb. M. 5.75. Das vorliegende Sammelwerk bezweckt einem weiteren Leserkreise einmal Gelegenheit zu bieten, sich aus eigener Anschauung heraus ein Urtheil über die Kunst und die Bestrebungen unserer modernen deutschen Dichtung zu bilden und zwar der modernen Dichtung, die sich speziell als solche bezeichnet und die vor etwa fünfzehn Jahren mit den Schlagworten „Realismus" und „Naturalismus" gegen den herrschenden Kunstgeschmack auftrat. Man mag über die moderne Richtung denken, wie man will, in allen Fällen halten wir die Herausgabe eines Buches, das einen derart zusammenfassenden Ueberblick ermöglicht, für ein äußerst verdienstvolles Unternehmen. Die vorstehenden Beiträge stehen keineswegs alle auf der gleichen Höhe; das ist aber von derartigen Werken auch gar nicht zu verlangen. Im Großen und Ganzen jedoch wurden unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Es finden sich Stücke darin von so hervorragender Eigenart, von so starker Kraft und von so bedeutendem dichterischen Werth, daß wir deshalb Anderes, das uns weniger zusagt, gerne mit in Kauf nehmen.

— Von **Mannuel Schniger** ist im Verlage der Deutschen Schriftsteller-Gesellschaft in Berlin ein Buch erschienen unter dem Titel „Räthe und Ich, Erlebnisse und Erfahrungen aus junger Ehe," auf das wir das Interesse unserer Leser in ganz besonderem Maße lenken möchten. Viele derselben werden sich noch mit Vergnügen der „Geschichten aus junger Ehe" erinnern, die wir im Feuilleton unseres Blattes zum Abdruck brachten, und die hier nun, nebst vielen anderen, von uns nicht veröffentlichten, in einem statischen Band vereinigt vorliegen (Preis 3 Mark). Für Brautpaare, junge Frauen und für alle, welche die Ehe von ihrer „Sonnenseite" kennen lernen wollen, bildet das Buch eine ebenso anregende wie unterhaltende Lektüre.

Verantwortlicher Redakteur Dr. A. a. c. h. — Notationsdruck der „Halleischen Zeitung" Halle (S.), Leipzigerstr. 87.